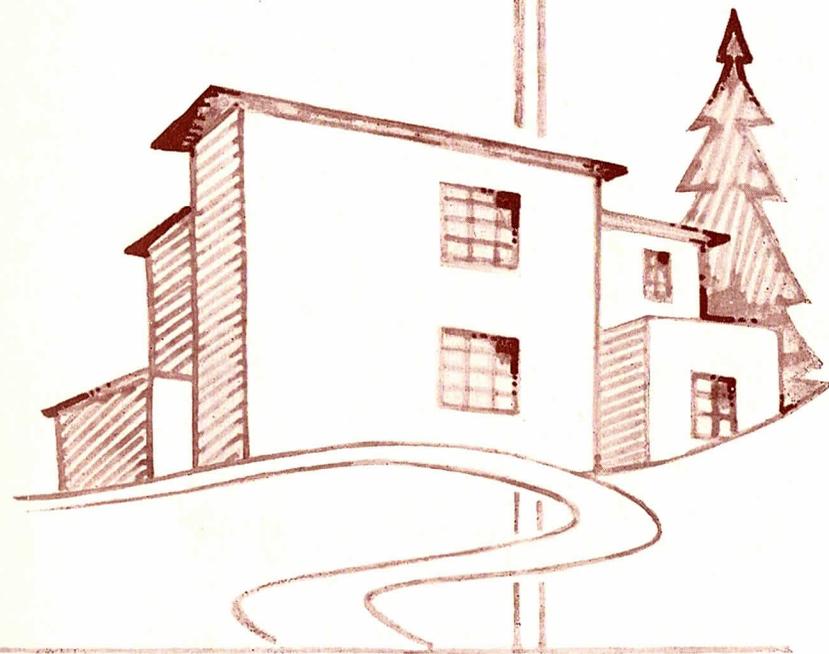


25 JAHRE
SCHULLANDHEIM



AREMBERG

Grüßworte

25 Jahre Schullandheim Aremberg! Für einen Menschen ein recht jugendliches Alter, und auch für eine Schule sind 25 Jahre kein besonders hervorzuhebender Zeitabschnitt. Das ist bei unserem Schullandheim anders, denn es zählt trotz seiner 25 Jahre mit zu den ältesten im Lande Nordrhein. Die Schullandheimbewegung ist noch jung und setzt sich erst heute in größerem Umfang durch, wird erst jetzt in breiterem Raum pädagogische Wirklichkeit. Wenn das E. M. Arndt-Gymnasium schon vor 30 Jahren ein erstes „Behelfslandheim“ in Blasweiler hatte und seit 1932 das Schullandheim Aremberg besitzt, so zeigt das die Aufgeschlossenheit und den zukunftsfrohen Geist des Lehrerkollegiums der 20er und 30er Jahre und spricht für die tatkräftige Unterstützung der damaligen Schülereltern. In ganz besonderem Maße waren es Oberstudiendirektor Dr. Schümmer, Studienrat Dr. Graßhoff und Studienrat Dr. Irmer, deren Idealismus und deren Initiative wir das Heim zu verdanken haben.

Bis 1932 war Blasweiler für uns Schüler die Stätte, der unsere Liebe und unsere Begeisterung galt. Wir fuhren daher zunächst mit geteilten Gefühlen zum Aremberg, doch bald wuchs uns dieses neue Heim immer mehr ans Herz. Die Wochen dort oben, mitten in der schönen Eifellandschaft mit dem herrlichen Blick in die Weite und auf die Höhen, sind unvergeßlich. Als ich nach dem Kriege das Haus wiedersah, war es wie das Treffen mit einem alten lieben Bekannten, und es werden wohl, ebenso wie ich, viele Ehemalige freudig bewegt gewesen sein, wenn die Straße zum Dorf Aremberg bei einer Eifel-fahrt nach langen Kriegsjahren den Blick auf das Heim zum ersten Mal wieder freigab.

Eine Schule kann nicht Eigentümer und Träger eines Heimes sein. Daher wurde im Jahre 1931 der „Verein Jugendheim“ gegründet, der das Heim für die Schule übernahm. In diesem Verein wirkten Kollegen, Ehemalige, Eltern und Freunde mit, die von der Landheimidee

begeistert waren und sich selbstlos zur Verfügung stellten. Der „Verein Jugendheim“ hat das Heim für die Schule treu verwaltet, es insbesondere nach dem Kriege unter größten Schwierigkeiten neu hergerichtet und unablässig an seiner Verbesserung geplant und gearbeitet. Vielen Helfern gebührt herzlicher Dank. Es ist mir nicht möglich, sie alle zu nennen. Doch muß ich im Namen der Schule dem langjährigen ersten Vorsitzenden des „Vereins Jugendheim“, Oberstudiendirektor Dr. Kirsch und seinen Mitarbeitern, den Studienräten Daub, Bohlen und Pfingstmann, besonders danken, weiterhin den tatkräftigen Förderern, den Herren Dr. Dr. Blank, Dr. Wortmann, Kreishandwerksmeister Schäfer, Kaufmann Peter Lenz und Jean Graßhäuser, sowie der Dresdener Bank und der Städtischen Sparkasse, aber auch den Behörden, vor allem der Stadt Bonn und dem zuständigen Dezernenten Stadtschulrat Niffka, dem Schulkollegium und dem Kultusministerium Düsseldorf.

25 Jahre hat der Landheimaufenthalt Schülern wie Lehrern viel Freude bereitet, und während dieser Zeit ist durch die Landheimaufenthalte viel Positives für die Arbeit der Schule erwachsen. Möchte uns das Heim Aremberg auch weiterhin erhalten bleiben als Stätte im Dienst der Erziehung unserer Jungen, als Stätte der persönlichen Begegnung mit unseren Jungen und als Stätte der Verbindung zu unseren Ehemaligen, Eltern und Freunden; möchten sich auch in der Zukunft Freunde und Förderer finden, die sich dem Heim, seiner Verwaltung, seiner Pflege und seiner weiteren Ausgestaltung zum Wohl unserer Schüler mit Tatkraft und Freude widmen.

Dr. G. Schuster
Oberstudiendirektor
E. M. Arndt-Gymn. I

Die Entstehung und Pflege des Schullandheimgedankens ist ohne die deutsche Jugendbewegung nicht denkbar. Wer diese Zeit um den Wandervogel und den Hohen Meißner erlebte, weiß das — und den Jüngeren sollte man das immer wieder sagen.

Das Schullandheim Aremberg entstand in der Spätzeit der Jugendbewegung, an der Schwelle einer tragischen und unheilvollen Verwirrung in unserem Volke. Der Idealismus junger Lehrer und ihrer Schüler schuf aus kleinen Anfängen dieses Haus. Das war jener „Geist, der Berge versetzen konnte“. Stein um Stein, Opfer um Opfer haben dieses Haus werden lassen, und allen Gewalten zum Trotz hat es sich immer wieder erhoben und seine Pforten geöffnet, hat seinen Raum geweitet und ist zum Herzenliegen seiner Betreuer und Förderer geworden. Ohne diese Haltung, ohne diese liebevolle

Verbundenheit mit der Jugend — kein Schullandheim. Wer nicht aus Überzeugung dazu steht, ganz gleich ob jung oder mit grauem Haar, der wird in einem solchen Heim allenfalls eine Erholungsstätte finden, nicht aber von dem erfüllt werden, was der Schullandheimaufenthalt von uns Lehrern und von der Jugend fordert.

Aremberg ist seiner Aufgabe treu geblieben. Das Heim auf kargem Eifelboden ist zum unversiegbaren Quell echter Heimatliebe geworden, zum immerwährenden Anruf, Heimat zu erwandern, Landschaft und Menschen der Eifel und damit die engere Heimat achten und lieben zu lernen. Das kann nur geschehen in der menschlichen Verbundenheit seiner Gäste, in der echten lebenspendenden Gemeinschaft von Lehrern und Schülern, von Schule und Elternhaus, von Mensch zu Mensch, die allein gültige Grundlagen für ein Bekenntnis zu Volk und Vaterland und zur Zusammenarbeit der Völker zu schaffen vermag. Mit dieser so gearteten Formung junger Menschen übernimmt das Schullandheim eine der wichtigsten Erziehungsaufgaben in der Gegenwart und für die Zukunft.

So war es in Aremberg — so möge es bleiben.

Stadtschulrat Niffka
Beigeordneter der Stadt Bonn

Wie schnell doch die Zeit vergeht — nun steht das Haus am Aremberg schon ein Vierteljahrhundert. Ich erinnere mich des Neubaus 1932, seiner Einweihung und seines Anschlusses an unseren damaligen Reichsbund der deutschen Schullandheime. Der Idealismus seiner Gründer ließ sich von den Schatten der Wirtschaftskrise nicht schrecken. Dann kam der Umbruch, die Scheinblüte, die Aufrüstung, der Krieg. Unentwegt mühte sich die Heimatschule in Bonn um die Erziehung und Gesunderhaltung ihrer Jugend im Landheim. Auf einer Tagung rheinischer Kollegen 1942 übten wir uns am Aremberg in Optimismus. Aber der Zusammenbruch überrollte auch dieses Haus, und es hat lange gedauert, bis es von deutscher und französischer Besatzung und sonstiger Zweckentfremdung wieder frei war und endlich 1949 im alten idealistischen Geiste wiederhergestellt werden konnte. Ein deutsches Schullandheim, das solche Schicksale überstanden hat und mutig unentwegt weiter wirkt in der selbstgewählten pädagogischen Aufgabe der Gemeinschaftserziehung und Jugendbildung, hat seine Jubiläumsfeier zu Recht verdient. Der Verband deutscher Schullandheime als Nachfolger des alten Reichsbundes ist stolz auf die Tatkraft der Ernst Moritz Arndt-Schulen, deren Eltern, Lehrer, Schüler, Ehemalige und Freunde „ihr Heim“ schöner

als je zuvor aufgebaut, eingerichtet und in den Mittelpunkt ihrer sozialen Bestrebungen gestellt haben. Möge das nächste Vierteljahrhundert eine ruhige, stetige und erfolgreiche Fortentwicklung der Schullandheimarbeit bringen!

Dr. H. Sahrhage
Oberstudienrat
I. Vorsitzender des Verbandes
deutscher Schullandheime

Wenn ich als Vorsitzender des Vereins Jugendheim e. V. auf diesen ersten Lebensabschnitt unseres Schullandheims Aremberg zurückschaue, dann wird mir bewußt, wieviel auch in unserer schnellebigen, in großen Räumen rechnenden Zeit fünfundzwanzig Jahre bedeuten können.

Man könnte mit den Zahlen der Belegungswochen, der beteiligten Schüler und Lehrer, der aufgewandten Summen für Erhaltung und Erweiterung des Heims und seiner Einrichtungen in diesem Vierteljahrhundert ein beachtliches Material für eine eindrucksvolle Bilanz zusammenstellen. Aber viel ergiebiger als der Blick auf solche meßbaren Leistungen ist sicher die Besinnung auf die ideellen Werte, die das Landheim in diesen Jahren unserem schulischen Leben im weitesten Sinne gegeben hat. Es sind Werte, die vielen Schülergenerationen ihre Erinnerung an die Schulzeit verklären und ihnen die Verbindung mit der Schule und ihren Lehrern lebendig erhalten haben. Als von dem alten Schulgebäude nach dem Kriege nur Schutt und Trümmer übrig geblieben waren, haben wir es dankbar als ein Zeichen für Bestand und Dauer unserer Tradition empfunden, daß unser Schullandheim, wenn auch schwer angeschlagen, den Krieg überstanden hatte und der Blick von seiner Terrasse über die vertraute Eifellandschaft in ihrer von der vergänglichen Zeit unberührten Schönheit eine Brücke von der Gegenwart in die Vergangenheit schlug. Deshalb wohl auch ist in den Jahren nach dem Kriege der Aremberg für so viele Ehemaligen der Ort gewesen, wo die Erinnerung sie zurücktrug in die Jahre ihrer Schulzeit und auch zu den Kameraden, die nicht mehr da waren.

Dies alles war eine Bestätigung für die traditionsbildende Bedeutung des Heims, und es war zugleich ein Anruf für den Vorstand des Vereins Jugendheim, das Heim trotz aller Anfangsschwierigkeiten möglichst schnell wieder in den Dienst der Schule zu stellen und das überkommene Erbe nicht nur zu erhalten, sondern zu vermehren. Ich glaube, daß wir im Rückblick auf das Erreichte und Geschaffene dieser Nachkriegsjahre stolz sein und vor den Begründern des Heims mit dieser Förderung ihres Werkes bestehen können.

Ich möchte an dieser Stelle allen, die bei dieser schweren Aufgabe geholfen haben, von ganzem Herzen danken, — den Lehrern und Schülern, den Schülereltern, den Ehemaligen, den vielen Freunden, den staatlichen und kommunalen Stellen und nicht zuletzt unsern Hausmeisterfamilien und ihren Mitarbeiterinnen in Küche und Haus.

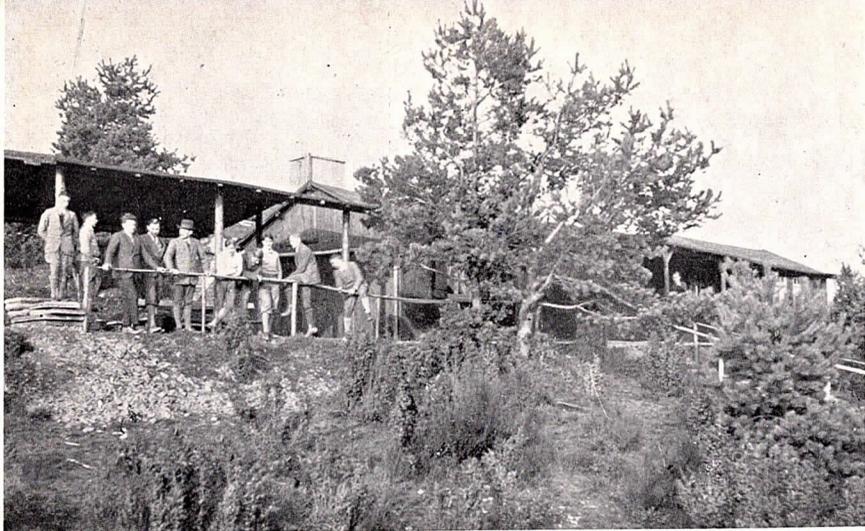
Im Augenblick unseres dankbaren Besinnens auf die Bedeutung der vergangenen 25 Jahre aber schauen wir zugleich nach vorwärts und rüsten uns mit frohem Mut und neuer Schaffenslust für das Werk der kommenden Jahre.

Dr. Kirsch
I. Vorsitzender des Vereins Jugendheim e. V.
Oberstudiendirektor, E. M. Arndt-Gymn. II

25 Jahre Schullandheim Aremberg

I

Die Anfänge unseres Schullandheims fallen in eine Zeit, wo diese für heutiges Erziehungsdenken so kennzeichnende Äußerung des Schullebens hierzulande noch verhältnismäßig wenig vertreten war, wo sie sich aber unter den irgendwie mit der Jugendbewegung zusammenhängenden Antrieben kräftig und schnell zu entwickeln begann. In einem Zufallsgespräch, das ich im ersten Jahr meiner Direktorentätigkeit mit dem Kollegen Grasshoff führte, kam in uns beiden der Gedanke auf, daß es schön wäre, wenn auch unser Städt. Gymnasium ein wenn auch ganz einfaches Schullandheim, vorerst als Ferienbleibe sein eigen nannte. Dr. Grasshoff dachte gleich an die durch den Abzug der Besatzung soeben freigewordenen Baracken, von denen man sicher einige mit dem nötigsten Inventar von der Reichsvermögensverwaltung wohlfeil und bei bequemen Zahlungsmodalitäten erwerben und zu einem „Heim“ zusammenstellen könne. Der Plan gelang. Dank der baumeisterlichen und technischen Begabung Grasshoffs und des Hausmeisters Klöckner hatte eine Gruppe älterer Schüler in wenigen Tagen bei Blasweiler in der Eifel (seitlich der mittleren Ahr) ein Barackenganzes errichtet, das etwa 60 Schüler beherbergen konnte. Für viele Schüler, die immer wieder die kurzen wie die langen Ferien dort verbrachten, wurde Blasweiler wirkliches „Heim“, dank seiner schönen Lage am abgelegenen Waldhang, dank den reichen Möglichkeiten zu jugenhafter Daseinsfreude, die es bot, nicht zuletzt dank seiner Primitivität selber, die damals wenigstens von der Jugend geschätzt wurde. Kennzeichnend für unseren optimistischen Glauben, daß auch bescheidenste Anfänge zu etwas führen



Heim
Blasweiler

könnten, war damals die Anschaffung eines Lkw, der die Verbindung mit dem Heim erleichtern und verbilligen sollte, dessen äußerst geringer Kaufpreis seinem second hand — oder eher third hand — Charakter entsprach, so daß jede Fahrt mit ihm zu einem für die Jungen mehr reizvollen und erheiternden als ärgerlichen Abenteuer wurde; er hatte trotzdem bald ausgedient.

Im ganzen blieb Blasweiler Ferienheim. Es sollte auch nur Wegbereiter für einen festen Bau sein, mit dessen Planung auch sofort begonnen wurde, als Blasweiler stand. Das dank dieser Vorform die Schüler und Eltern rasch und stetig wachsende Verständnis für den Landheimgedanken erleichterte die Sammlung der Geldmittel und sonstigen Spenden. Besondere Verdienste um die Ermöglichung eines Massivbaues erwarb sich der damalige Vorsitzende des Elternbeirates, Prof. Dr. Els und, innerhalb des Kollegiums, der im vergangenen Jahre verstorbene Kollege Irmer. Er war es auch, der uns mit dem Architekten Welk in Verbindung brachte, der sein Können in selbstlosem Idealismus dem Werk zur Verfügung stellte. Am 25. September 1932 anlässlich der 50-Jahrfeier des Städtischen Gymnasiums konnte das Heim auf dem Aremberg eröffnet und seiner Bestimmung übergeben werden. Gekostet hat es in seiner ersten Gestalt 14170 RM, die größtenteils die Schule von sich aus zusammengebracht hatte, in der Überzeugung, einer wertvollen, zukunftsreichen Sache zu dienen, als die sie sich bis heute denn auch bewährt hat.

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Schümmer



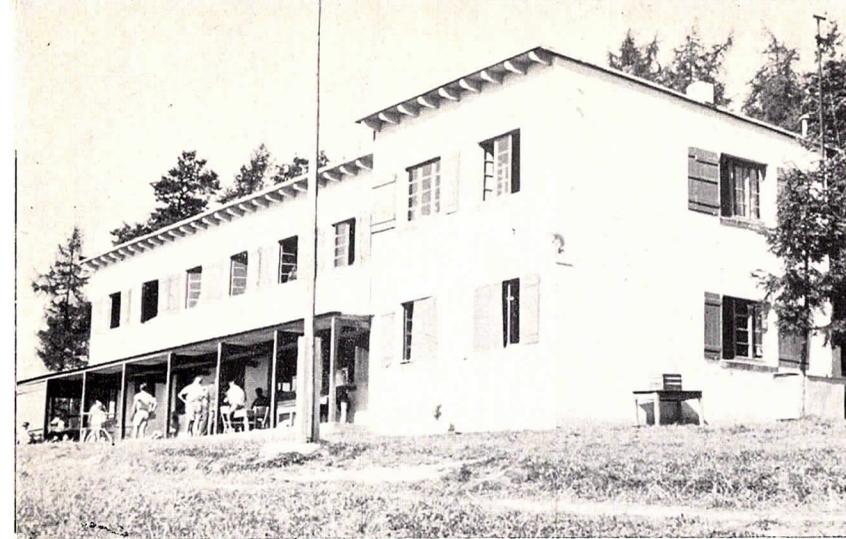
Dorf und
Kuppe Aremberg

Das Heim bis zum Jahre 1957

II

Zur Zeit der Eröffnung des Schullandheims Aremberg galt die Eifel bei Natur- und Wanderfreunden noch als ein Gebiet der Stille und Einsamkeit. Und die Landschaft um den Aremberg, dem westlichen Eckpfeiler des Ahrgebirges, gehörte wohl zu den besonders abgelegenen und stillen Teilen der Eifel. Von Antweiler/Ahr führt eine Landstraße — 4 km weit — auf den Rücken, der sich von der Kuppe des Aremberges (623 m) nach Westen zieht. Der Nordhang dieses Bergrückens war bis vor einigen Jahren noch eine Parklandschaft eigener Prägung. Der Südhang ist altes Rodeland und landwirtschaftlich genutzt. Das Dorf — es gehört zum Kreis Ahrweiler (Rheinland-Pfalz) — zählt heute rd. 300 Einwohner und 60 Häuser. In der Mitte des Dorfes überragt die 1783 erbaute Kirche die kleinen Bauernhöfe, deren Wohnhäuser, meist als Fachwerk erbaut, mit Scheune und Stallung eine Hakenform bilden. Einige Scheunen sind noch mit Stroh gedeckt. Das Dorf führt seine Entstehung auf die Burg bzw. das Schloß der Grafen und späteren Herzöge und Fürsten von Aremberg zurück, die seit dem 12. Jahrhundert Herrscher dieser Lande um den Aremberg waren. Das Schloß Aremberg zerfiel nach der Einziehung des Herzogtums durch Napoleon und heute stehen nur noch einige Mauerreste und der 1854 neuaufgerichtete Bergfried als Zeugen der einstigen Schloßherrlichkeit.

Etwa 1 km westlich vom Dorf entfernt steht auf felsigem Grunde am Südhang des genannten Bergrückens unmittelbar am Rande des Gemeindewaldes am Kapellenweg das Heim (540 m). Der Blick schweift weit in die Hocheifel. Hohe Acht (747 m), Nürburg (678 m), Hoch-Kelberg (614 m) und weit am Horizont der Ernstberg (700 m) grüßen zum Heim herüber. Im Tal deuten die Hänge der Hocheifel den Lauf der Ahr an. Auf den Höhen liegt ein Kranz von Dörfern:



Nürburg, Barweiler, Pompster und Hoffeld jenseits des Ahrtales und diesseits Dorsel. Nach Norden wird das Heim von einem kleinen Bestand von Lärchen, Buchen, Eichen und Jungbirken abgeschirmt. Vom Kapellenweg liegt durch einen Fichtenbestand getrennt und vom Westen und Norden durch Buchenhochwald begrenzt, in der sog. „oberen Büschelsheck“, der Sportplatz. Er gibt den Blick frei zum Dorf Aremberg und über die Täler des Eichen- und Dreisbach hinweg auf das Dorf Wershofen. In der Ferne liegt der Michelsberg (588 m) mit seiner Wallfahrtskapelle.

Das Heimgelände am Kapellenberg hat eine Größe von 70,60 ar. Der Sportplatz von 50,40 ar, insgesamt also 121 ar. Die bebaute Fläche hat eine Größe von 448 qm bei einer Länge des Heims von 28 m und Durchschnittstiefe von 16 m. Der Bau ist nicht unterkellert. Die Frontseite zeigt nach Süden und ist durch eine Terrasse aufgelockert. In der Süd-Ostecke ist in Höhe des Obergeschosses der Grundstein eingebaut, auf dem der verstorbene Bildhauer Jodokus Linden eine Schülerwandergruppe dargestellt hat. Im Erdgeschoß liegen zur Südseite hin 1 großer Tagesraum, 62 qm; 1 kleiner Tagesraum, 34 qm, nach Norden: 1 Spielraum, 25 qm, die Garderobe, der Ein-



gangsflur, die Toiletten, die Treppe zum Obergeschoß, der Heizungskeller, der Kühlraum und die Waschküche. Das Obergeschoß enthält südwärts zwei Lehrerzimmer, 7 Schülerschlafräume, davon 6 mit je 8, einer mit 12 Betten. Nach Norden liegen: 1 Lehrerzimmer, 1 Gästezimmer, 1 Wäsche- und Abstellraum, das Krankenzimmer, 2 Nachttoiletten und der Waschraum mit 12 Waschbecken, 6 Fußwaschbecken und 6 Brausen. 60 Kleiderspinde sind auf dem Flur des Obergeschosses eingebaut. Die Gesamtbettzahl des Heims beträgt 72. Die Fußböden sind in dem 1955/56 renovierten bzw. angebauten Teil aus Linoleum-Hartplatten. Flur- und Schlafräume des Obergeschosses haben noch den alten Holzboden, der dringend einer hygienisch einwandfreien Erneuerung bedarf. Ebenso ist auch das Flachdach recht schadhafte und muß bald durch ein neues ersetzt werden. Die nächste Umgebung des Heims hat in den Jahren 1952/56 ihr jetziges Aussehen erhalten und zwar durch Mitarbeit von Schülern und Lehrern und durch die humorvolle und unverwüsthliche Schaffenskraft des Hausmeisters Gries, der sich auch im Innenausbau durch die Herstellung der Wandtäfelung und Balkenlampen verdient gemacht hat.

So steht es denn im Jahre 1957 vor uns: Unser Schullandheim Aremberg. Es ist in Wahrheit unser Heim, das Heim der Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemaligen geworden. Was die Gründer 1932 erbauten, wurde bis 1939 weiter ausgestaltet. Dann konnte es ab Ostern 1940 durch die Kriegereignisse und „anderweitige Inanspruchnahme“ nicht mehr durch unsere Klassen belegt werden. Das erste Hausmeisterehepaar Fochem kehrte in seine Heimat Frechen zurück. Mit welcher Liebe und Aufopferung hatte es in den 9 Jahren in Küche und Heim, Groß und Klein mütterlich betreut. Das Heim wurde für die Dauer des Krieges in die Obhut des Ortsvorstehers von Aremberg gegeben und als Betreuer von Bonn aus wurde Hausmeister Klöckner bestellt, dessen Liebe sich nur langsam von Blasweiler lösen konnte. Er hat sie in seiner ganzen Wirkungszeit treulich mit Aremberg geteilt. Wieviel Gänge er für die einzelnen Klassenbelegungen gemacht hat und wie oft er in der Kriegs- und Nachkriegszeit in Aremberg nach dem Rechten gesehen, — nach 1945 war das durch die Zonengrenzen nicht so einfach — weist keine Chronik aus.

Während des Krieges war das Heim vorübergehend vom RAD und der Wehrmacht belegt, nach dem Kriege von Fremdarbeitern der französischen Militärverwaltung und von Flüchtlingen bewohnt. Als dann im Jahre 1948 die Zonengrenzen fielen, da fanden wir beim ersten Besuch ein völlig ausgeplündertes, durch Witterungsschäden stark mitgenommenes „Haus“ vor, in der Küche noch zwei verrostete Blechlöffel und einen Satz flacher Teller mit dem Aufdruck „Löwenbräu“ (von dem gleichnamigen Restaurant in Bonn 1932 gestiftet) und den festbetonierten Küchenherd. 6 schwere Buchentische, 6 alte Bänke, — einst aus der Aula der Schule entführt — und

4 Stühle standen verschmutzt im Tagesraum, der zu einem Abstellplatz und Heustall herabgesunken war. 16 Eisenbetten — kahl und leer — beherbergten noch die Schlafräume. Die besten 28 Betten mit Matratzen hatten die Franzosen requiriert. Wasserlachen standen überall. Der Verputz war in großen Stücken von Wänden und Decken gefallen und die nördliche Kniewand um ein gut Stück ausgewaschen. Der von Direktor Dr. Gerhards berufene „Aremberg-Ausschuß“ die Herren: Dr. Kirsch, Daub, Bohlen und Pfingstmann standen vor dieser wüstenhaften Leere, staunten und — — schwiegen — bis Kollege Bohlen meinte: „Da fangen wir wieder von vorne an“. Er war ja schon bei der Unterprima 1927 beim Aufbau in Blasweiler dabei. „Aber“, kam eine zaghafte Stimme aus dem Hintergrund, „wo holen wir das viele Geld her?“. Hätte der vorlaute Sprecher nur geschwiegen; denn damit hatte er sich als der künftige „Finanzminister“ entlarvt. Und der „nervus rerum“ wurde herbeigeschafft und noch vieles andere. Bausteine wurden verkauft. Stadt und Land gaben die ersten Beihilfen, helfende Hände, ehemalige Schüler und Freunde wie Dr. Dr. Blank, die Kaufleute Lenz und Graßhäuser und die vielen Ungenannten rührten sich. Jeder trommelte bei seinen Freunden und Bekannten und bei den Eltern. Geld und Materialien wurden gespendet, die in der Wohnung lebende Familie Bleuel zum Hausmeisterehepaar erkürt und dann gings los. In den Osterferien 1949 begann das Handwerken. Hausmeister Bleuel, werkgewandte Lehrer und Schüler säuberten, pinselten und strichen Wände, Türen und Fenster. Baumeister Hennes mit seinen Maurern beseitigte die größten Schäden. Die Firma Andernach legte das Dach neu, die Firma Anton Dahm rüstete die Küche aus usw. usw., bis dann am 1. Juli 1949 die erste Belegung einzog. Und das Planen und Wiederaufbauen gingen dann weiter.

Der schon genannte „Aremberg-Ausschuß“ war mittlerweile durch zwei Ehemalige, die auch schon als Unterprimaner 1927 Blasweiler tätig mitaufgebaut hatten, die Herren Dr. Dr. Blank und Notar Hans Nöller verstärkt worden und im Frühjahr 1950 hatte ein Rundschreiben des Direktors die Schülereltern und Ehemaligen zur Wiederbelebung des „Vereins Jugendheim“ zusammengerufen. Der erste Geburtstag dieses Vereins ist der 7. Juli 1927, als er noch den Namen „Verein Schülerheim Blasweiler“ trug. Nach dem Abbruch des Barackenheims, wurde der Name ab 4. 6. 1931 in „Verein Jugendheim e. V.“ geändert. Dem engeren Vorstand dieses Vereins gehörten die Herren Dr. Graßhoff als Vorsitzender, Dr. Irmer und Dr. Wahl an. Leider sind aus der Zeit vor dem Kriege keine aktenmäßigen Unterlagen mehr vorhanden, so daß die Entwicklung des „Vereins Jugendheim“ in dieser Zeit nicht weiter dargestellt werden kann. Als einziges schriftliches Aktenstück lag auf dem Amtsgericht ein Exemplar der Satzung vor. Bekannt ist, daß bis 1937 Herr Dr. Graßhoff Vorsit-

zender und Dr. Wahl Kassenwart war und dann übernahm Oberstudiendirektor Dr. Kirsch den Vorsitz, den er nunmehr 20 Jahre inne hat.

Auf der Versammlung, die am 13. März 1950 in Poppelsdorf stattfand, wurde die von Notar Nöller verbesserte alte Satzung beschlossen und der Vorstand des Vereins gewählt. Der engere Vorstand amtiert bis heute noch. Er wurde nur 1956 durch Oberstudiendirektor Dr. Günter Schuster als weiteren stellvertretenden Vorsitzenden ergänzt. Im Jubiläumsjahr 1957 gehören dem Vorstand des „Vereins Jugendheim e. V.“ an:

Engerer Vorstand (geschäftsführender Vorstand):

1. Vorsitzender: Oberstud.-Dir. Dr. Erich Kirsch
Stellvertr. Vorsitzende: Dr. Dr. Blank, Oberstud.-Dir. Dr. Schuster
Kassenwart: Studienrat N. Daub
Schriftwart: Studienrat W. Pfingstmann
Wirtschaftswart: Studienrat H. Bohlen.

Erweiterter Vorstand (Beisitzer):

Oberstudiendirektor Dr. J. Gerhards, Prof. Dr. Gütgemann, Frau Haenlein, Beigeordneter Hüwel, Kreishandwerksmeister Schäfer, Hausmeister M. Klöckner, Notar Hans Nöller, Bankdirektor v. Seebach, Direktor Dr. Wortmann, Obermedizinalrat Dr. E. Storp, Rechtsanwalt Dr. Lewalder, O.-Studienrat Dr. Barners, O.-Studienrat Fechner, Ministerialdirigent Dr. Schelp, Oberregierungsrat Czermak, Kaufmann J. Grasshäuser, Reg.-Rat Pirkmayr.

Kassenprüfer:

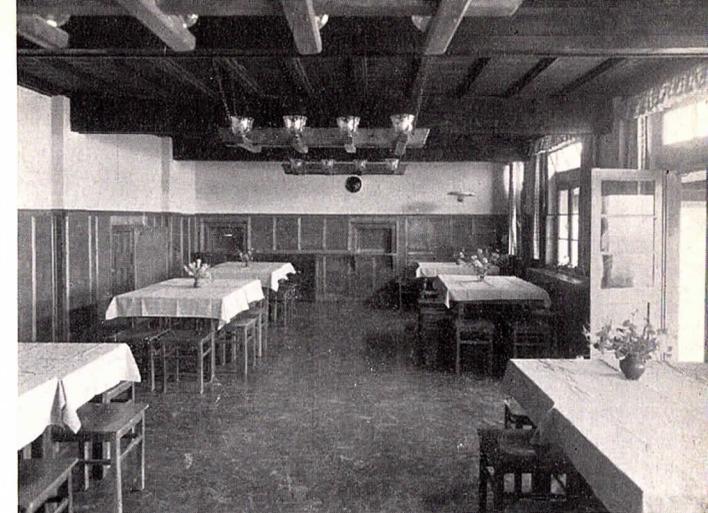
Dr. H. Deichmann, Dr. F. Schmidt.

Der Vorstand des „Vereins Jugendheim“ hat in den Jahren 1950/57 mit Unterstützung der Vereinsmitglieder, der Schülereltern, seiner Freunde und Förderer das Heim so ausgebaut, wie wir es heute, am Jubiläumstag, vor uns sehen. Wie es von Jahr zu Jahr innen und außen schöner und besser wurde, braucht im einzelnen nicht aufgezählt zu werden. Beim letzten großen Um- und Ausbau müssen wir mit Dankbarkeit aller derer gedenken, die mit Rat und Tat in besonderer Weise geholfen haben. Die Architekten Seidenabel, Dipl.-Ing. Freißler und Dipl.-Ing. Hammerstein vom Hochbauamt, die Herren Dipl.-Ing. Osländer, Wahl und Schäfer vom Maschinenamt, das Schulamt und sein Dezernent Stadtschulrat Niffka, die Städt. Sparkasse, Kreishandwerksmeister Schäfer, Dr. Dr. Blank, Dr. Wortmann, Dr. Plate und die Leichtmetallwerke Bonn. — Ebenso soll nicht vergessen werden, daß auch die verschiedenen Hausmeister-Ehepaare wesentlichen Anteil am Ausbau des Heims, seiner Umgebung

und der Betreuung des Hauses und seiner wechselnden Bewohner durch Pflege des Heims und vorbildliche Führung der Küche hatten. Erwähnt wurde schon als 1. Ehepaar Familie Fochem (1932/40); 2. Familie Bleuel (1949/52); 3. Familie Gries (1952/56); ab 1956 betreut Familie Wolf das Heim. Wesentlich waren auch die Hilfen, die von den Hausmeistern der Schulen bei den verschiedenen Vorbereitungen und Besorgungen für die Heimaufenthalte der Klassen geleistet wurden. Wir gedenken unseres altbewährten Hausmeisters Martin Klöckner in besonderer Dankbarkeit und freuen uns zur Zeit über die Mithilfe des Hausmeisters Paul Heinen von der EMA I.

An finanziellen Aufwendungen ist seit 1949 ein mehrfaches der ursprünglichen Baukosten aufgebracht worden. Diese Summe konnte nur mit Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen (LJP), der Stadt Bonn, und der schon genannten vielen Freunde und Förderer aufgebracht werden. — Ein zweiter Ausgabeposten sind die laufenden Unkosten für Löhne, Instandhaltung, Strom- und Wasserverbrauch, Zinsendienst, Versicherungen u. a. (Die Kosten für Heizung trägt die Stadt Bonn in Höhe von 4000 DM.) Vom Jahre 1950 stiegen diese Ausgaben von 5 300 DM auf 15 938 DM im Jahre 1956/57. Am Schlusse jeden Geschäftsjahres gab es bei Vorstand und Mitgliedern ein besorgtes Fragen: „Wo kommt nun im nächsten Jahr das Geld her?“. Den größten Anteil tragen immer wieder unsere Schülereltern mit den monatlichen Beiträgen: 1. Landheimgroschen, der mittlerweile auf eine halbe D-Mark gestiegen ist; 2. Heimgebühren, das sind die Übernachtungsgelder pro Nacht 0,50 DM und 3. die kleinste Einnahme, die Mitgliedsbeiträge. Die Zahl unserer Mitglieder von rd. 400 ist eben für die große Schülerzahl beider Gymnasien (1800) zu klein. Erfreulich wäre es, wenn alle Schülereltern durch Beitritt zum „Verein Jugendheim“ dem Vorstand die Finanzierung erleichtern würden, dann könnte die alljährliche Beanspruchung des laufenden Kreditkontos bei der Städt. Sparkasse bis zu 5000 DM wegfallen. — Unabhängig von der Vereinskasse ist die Finanzierung der wöchentlichen Heimaufenthalte der Klassen. Zur Zeit betragen die Kosten 26 DM. Darin sind enthalten: 4 DM Fahrt, 1 DM Wäschegebühren, 3,50 DM Heimgebühren und 17,50 DM Verpflegung. Der Verpflegungssatz beträgt demnach 2,50 DM täglich. Er ist seit 1950 um 0,60 DM gestiegen. Die Heimverpflegung im Ressort des Wirtschaftswartes Studienrat Heinz Bohlen, wird von Groß und Klein als hervorragend bezeichnet.

Und ein anderes Bild in Zahlen geben die Heimbelegungen. Satzungsgemäß stellt der „Verein Jugendheim e. V.“ als Träger und Eigentümer, den E. M. Arndt-Gymnasien I und II das Heim für die Durchführung des klassenweisen Aufenthaltes der Schüler im Rahmen des Unterrichts zur Verfügung. Darüber hinaus kann es auch anderen Schulen, Jugendgruppen, Gruppen ausländischer Schüler und Studenten überlassen werden; und soweit Platz vorhanden,



Großer
Tagesraum

können Lehrer, Ehemalige und Vereinsmitglieder das Heim zu Erholungsaufenthalten benutzen. Und alle im §1 der Satzung aufgeführten „Berechtigten“ haben in buntem Wechsel der Belegungen das Heim kennengelernt.

Die OI r und OI g des Jahres 1932 hielten als erste nach der Eröffnung ihren Einzug ins Heim Aremberg. „Dem begreiflichen Wunsch der Oberprimen, die sich bei der Geldsammlung für den Aremberg eifrig betätigt hatten, doch auch noch einen Genuß vom neuen Heim zu haben, wurde stattgegeben. Unter Leitung des Direktors (Dr. Schümmer) war die OI r vom 15.—22. Oktober im Landheim, die OI g unter Leitung der Studienräte Dr. Grasshoff und Dr. Spohr vom 28. Oktober bis 4. November. Während der ganzen Weihnachtsferien war Turnlehrer Klein mit einer Anzahl von Schülern aus allen Klassen oben, um Wintersport zu treiben. Die U III b weilte mit Studienrat Backes vom 26.—28. Februar 1933 dort, die letzten 5 Tage des Schuljahres verbrachten die Klassen O III a und IV b unter Führung von Dr. Wahl und Dr. Irmer auf dem Landheim“. (Aus dem Jahresbericht 1932/33 des Realgymnasiums.) In den folgenden 30er Jahren wurden die Heimaufenthalte von Mai bis Ende Oktober in wöchentlichem Wechsel durchgeführt. Im Durchschnitt nahmen in diesen Jahren von den 34 bzw. 28 Klassen der Schule 18 Klassen an der Belegung teil. Die U II — O I mußten bis 1937 2- bis 3-wöchentliche Lehrgänge in Jugendherbergen anderer Landschaften durchführen. Einschließlich der Ferienbelegungen können wir für diese Zeit rd. 180 Verpflegungstage als Jahresdurchschnitt verzeichnen. Dazu beherbergte das Heim gerne die durchwandernden Schüler und jüngeren Ehemaligen. Das ist zwar auch heute noch so. Aber damals hatten diese Aufenthalte „en passant“ einen besonderen Reiz. Wer kann sich noch den damaligen Zustand des heutigen Tagesraumes vorstellen? Ein schmaler Raum, der vier Doppeleisenbetten mit

Strohsäcken enthielt, 2 Oberlichter, 1 fast ebenerdiges Aus- und Einstiegfenster, das der persönlichen Freiheit keine Grenzen zog; und ähnlich auch daneben Zimmer 17, die kleine „Rumpelkammer“, die aber ein vergittertes Fenster besaß. Wir wollen uns gerne dieses einfachen, aber romantischen Zustandes erinnern. Von ähnlichem Aussehen war das Heim auch noch 1949, als die Va am 1. Juli unter Führung ihres Klassenleiters, Studienrat Bohlen, die Heimaufenthalte wieder eröffnete. Das Jahr 1949 zählte noch 140 Verpflegungstage. Und dann stieg diese Zahl über 220 jährlich bis zu 310 im letzten Schuljahr 1956/57. Ebenso stiegen die Gesamtbelegungszahlen von rd. 600 des Jahres 1949/50 auf 1718 mit 86 Lehrern im Jahre 1956/57. Und die Zahl der Besucher (Eltern, Ehemalige usw.) erhöhte sich von 230 auf 610 im vergangenen Jahr. Das Gästebuch bzw. Berichtsbuch verzeichnet aus diesen Jahren Besuche aus den verschiedenen Gauen Deutschlands und den fremden Staaten: USA, England, Italien, Schweiz, Frankreich, Finnland, Schweden. Wiederholt verbrachten englische Schulklassen (Schüleraustausch) mehrere Wochen auf dem Heim. 1956 waren 10 Berliner Kinder unsere Gäste. Von den Bonner höheren Mädchenschulen wählte 8 mal die Clara-Schumann-Schule (bis zur Eröffnung ihres schönen neuen Heims Kronenburg) den Aremberg zu einem Wochenaufenthalt und das Mädchen Gymnasium Helmholtzstraße Wuppertal-Barmen suchte sich 2 mal die Aremberger Winterlandschaft aus, war begeistert und nahm voll Wehmut Abschied. (Nun hat dieses Mädchengymnasium in Freisheim (Eifel) sein eigenes Heim.) In den letzten Jahren sah das Heim auch verschiedene Jugendgruppen in seinen Räumen. Ständige Besucher sind die Jungen der Lehrwerkstätte der Vereinigten Leichtmetallwerke Bonn, die in den kleinen Herbstferien Aufenthalt nehmen. Das Bonner Studienseminar wählte schon mehrmals das Heim Aremberg für seine pädagogischen Tagungen; ebenso die Lehrerkollegien von EMA I und II. Und wenn wir nun noch der Zusammenkünfte der älteren und jüngeren Klassen der Ehemaligen gedenken und der vielen Elternbesuche — kurzdauernde oder sogar Klassen-Eltern-Versammlungen — dann dürfen wir sagen, daß unser Schullandheim Aremberg zu einem Mittelpunkt unseres Schullebens, zu einem Heim der Gemeinschaft und der Begegnung geworden ist.

Nikolaus Daub
Studienrat

Das Heim, eine wertvolle Erziehungsstätte

Der Aufenthalt der Klassen im Landheim ist von entscheidender Bedeutung für unsere erzieherische Arbeit. Der Klassenleiter lernt einen Jungen in der Arembergwoche meist besser kennen als in langen Unterrichtsmonaten an der Schule. Dort sieht er ihn nur in seinen Fachstunden als Glied eines oft großen Klassenkollektivs, so daß die persönlichen Züge oft nur verwischt oder einseitig sichtbar werden, im Heim aber erlebt er ihn im täglichen ungebundenen Beieinander in seiner ungehemmt entfalteten Wesensart, häufig als einen ganz neuen Jungen. Hier erkennt er seine besonderen Neigungen und Begabungen, sein gesamt menschliches Bild, und er lernt häufig erst hier, ihn richtig zu sehen und zu behandeln und schulische Fehlleistungen in ihren persönlichen Bedingtheiten zu erfassen. So erhält er die Möglichkeit, ihn individuell zu leiten und zu fördern. Das wird noch erleichtert durch die besondere Atmosphäre des Heimlebens, wo der Lehrer vom Vorgesetzten sich zum Freund und Kameraden bei Spiel und Wanderung wandelt. Dies schafft ein Vertrauensverhältnis, das viele produktive Kräfte entbindet und Lehrer und Schüler zu einer pädagogisch wertvollen Partnerschaft zusammenschließt.

Aber auch die Jungen selbst wachsen oft erst in der Heimwoche zu einer wirklichen Klassengemeinschaft zusammen, weil ja der ganze Tageslauf sich aus vielen Gemeinschaftsleistungen zusammensetzt. Besonders bedeutsam erscheinen mir hier die gruppenweise zu erledigenden Arbeiten für die Gesamtbelegung, Stuben- und Küchendienst und andere Arbeiten als Verrichtung für die Allgemeinheit, die aus dem persönlichen Helfen, der Einordnung der Einzelnen in die Notwendigkeiten des Ganzen erst ihr geordnetes Leben im Heim führen kann. So wird das Landheim für seine Belegschaft zu einem sozialen Organismus und letztlich das Leben in ihm ein Stück staatsbürgerlicher Erziehung.

Wegen der Fülle der unterzubringenden Klassen ist es gelegentlich nötig geworden, eine Oberstufenklasse mit Schülern der Unterstufe in einer Heimwoche zusammenzufassen. Das geschah zunächst mit gewissen Bedenken, die aber bald zerstreut wurden. Tatsächlich hat sich diese Regelung großartig bewährt. Immer wieder finden sich bei den Oberklassen Schüler, die als die großen Brüder die Betreuung der „Kleinen“ übernehmen, und es entwickelt sich so ein Vertrauensverhältnis, das den Gemeinschaftsgedanken der Gesamtschülerschaft wesentlich stärkt und unmittelbar bis in das Leben der Schule zurückwirkt. Vielfach werden die Klassen der Unterstufe bei ihrem Landheimaufenthalt auch von ihren „Mentoren“ begleitet, Oberstufenschülern, die von der Schülermitverwaltung für die Be-

aufsichtigung und Betreuung ihrer jungen Kameraden beim täglichen Schulablauf eingesetzt worden sind. Auch hier sind die Erfahrungen sehr erfreulich.

Besonders wichtig bei unserer Erziehungsaufgabe erscheint es uns auch, daß wir in der Landheimwoche unsere Jungen aus dem Trubel und der Hetze der Stadt mit ihren vielfältig verwirrenden Eindrücken in die Ruhe und Schönheit der Eifellandschaft führen, wo wir angesichts der immer wieder beklagten Naturentfremdung und gegen die gefährlichen Einwirkungen, die der Einbruch des technischen Zeitalters im geistigen Bereich hervorgerufen hat, Abwehrkräfte wecken können.

Wir wissen, wie stark unsere Jugend vom Sog dieses technischen Zeitalters erfaßt ist, wie sie bei ihren Ferienfahrten möglichst große Räume zurücklegen will und sich daran gewöhnt hat, summarisch zu sehen. Wir glauben, daß ihr dabei wesentliche Möglichkeiten des Erlebens verloren gehen und daß sie bei aller Fülle arm zu werden droht. Hier kann ein richtig gelenkter und gestalteter Landheimaufenthalt manches bessern. Immer wieder können wir feststellen, daß unsere Jungen auf dem Aremberg zunächst zu den stillen Schönheiten von Wald und Feld kein Verhältnis finden, sich gegen Wanderungen wehren und am liebsten sich nur auf dem Sportplatz und beim Tischtennis betätigen möchten. Aber wir merken auch, wie sich dann die meisten doch der sanften Gewalt der Landschaft nicht entziehen können, wie sie plötzlich ein Auge bekommen für die Schönheit der vor ihnen ausgebreiteten Eifellandschaft in dem stets wechselnden Bild von Licht und Wolkenschatten, und wie sie dann auch die Blumen und das kleine Getier am Wiesenhang und auf der Waldblöße entdecken und in beglückter Spannung das Wild beim Äsen beobachten. Sehr häufig können wir feststellen, daß in den Klassen einige Jungen mit geologischen Interessen sind, die vor allem an den verlassenen Erzgruben sich ihre Gesteinsproben suchen und stolz ihre täglich wachsende Sammlung zeigen. Für die jüngeren Schüler sind Wald und Wiesen zunächst nur der naiv erlebte Raum für ihre wilden Spiele. Für sie verwandelt sich das Gelände je nach ihrem Spiel in den Grenzwald der Schmuggler, den Dschungel des Jägers und die Pampas und Cordilleren des Wilden Westens, und die tief eingeschnittenen Waldschluchten werden zum Tal des Colorado oder Orinoko. Hier bauen sie ihre Indianerhütten und gehen auf den Kriegspfad, — herrliche Spiele, an deren Ungebundenheit man sehnsüchtig denkt, wenn man wieder in der lärmenden engen Stadt ist und lateinische Vokabeln lernen muß!

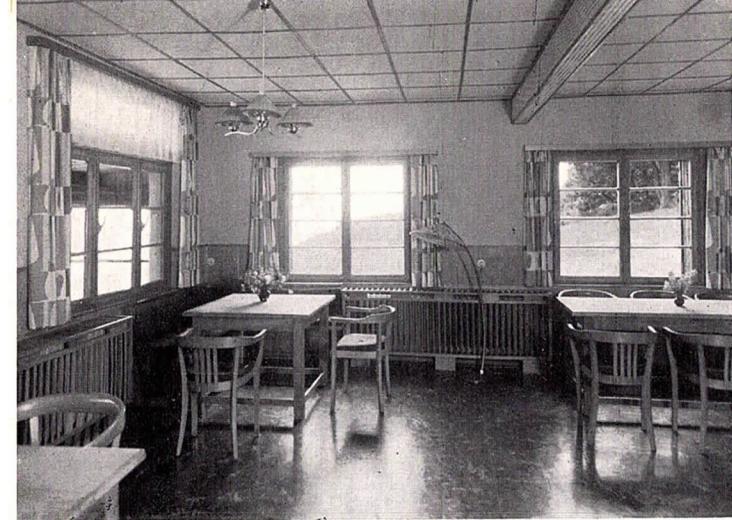
Um unsere Schüler noch stärker gefühlsmäßig an die Waldlandschaft des Aremberg zu binden, haben wir den zuständigen Oberförster gebeten, uns ein Waldstück als Patenwald der Schule zu

übertragen. Eine unserer Obersekunden hat im vorigen Jahr eine Lärchenpflanzung am Südhang des Aremberg übernommen, im Arbeitsdienst unter Aufsicht des Försters die jungen Pflanzen von Unkraut und überwucherndem Gestrüpp befreit, und unsere Schüler können jetzt von Jahr zu Jahr beobachten, wie „unser“ Wald sich entwickelt.

Auch bei den Arbeiten zur Ausgestaltung des Heims und seiner unmittelbaren Umgebung arbeiten die Klassen fleißig mit. Ein Schulandheim darf nie wirklich fertig werden, jede Schülergeneration muß daran weiterschaffen. Durch diesen tätigen Beitrag wird es erst recht „ihr“ Heim.

Der heimeigene Sportplatz ist natürlich bei unseren Jungen während der Landheimwoche der beliebteste Tummelplatz. Hier werden die Klassenspiele ausgetragen, Wettspiele mit der dörflichen Mannschaft — teilweise sehr erbittert! — durchgeführt, und hier macht es besondere Freude, wenn die Lehrer mitspielen und beim Kampf um den Ball gegenüber einem wendigeren Spieler das Nachsehen haben. Gerade diese gemeinsamen Spiele tragen sehr zum Zusammenwachsen der Klasse mit ihren Lehrern bei. Und wenn dann am Sonntagnachmittag, beim Besuch der Eltern, die Mannschaft der Väter und Lehrer von den Jungen eine „Packung bezieht“, ist der Jubel besonders groß. Hätten wir einen solchen Sportplatz doch auch schon bei unserer neuen Schule!

Bei vielen Schullandheimen ist es üblich, daß in das Tagesprogramm auch regelmäßige Unterrichtsstunden eingebaut werden. Wir tun dies nicht, und unsere Schüler haben die Anweisung, ihre Fachbücher daheim zu lassen. Da wir sechs von unseren neun Wandertagen in der Landheimwoche zusammenfassen, sind wir schulisch zu dieser Regelung berechtigt. Aber es ist durchaus nicht so, als ob der Arembergaufenthalt, der uns für die Erziehung und körperliche Kräftigung unserer Jugend so Wertvolles gibt, für die geistige Ausbildung nicht genutzt würde. Neben der Biologie und Geographie — zwei wertvolle Arbeiten des Kollegen St.-R. Dr. Stute: „Rund um den Aremberg, eine landschaftskundliche Skizze“ und 5 Wanderhefte liegen vor — sind es vor allem die musischen Fächer, die im Tagesprogramm ihren besonderen Platz haben. Die musische Erziehung spielt im Lehrplan unserer Schulen eine bedeutsame Rolle. Im Landheim ergibt es sich aus der natürlichen Situation des Gemeinschaftslebens, daß man gemeinsam singt, musiziert oder Stegreifspiele aufführt. An den Abenden gestalten die Schüler oder Lehrer, vor allem in den höheren Klassen, Lesestunden und Diskussionsabende, die vor dem flackernden Feuer des offenen Kamins im kleinen Tagesraum ihre besondere Atmosphäre bekommen. Und dann die durch die ganze Woche sich hinziehenden Vorbereitungen und Proben für das bunte



*Kleiner
Tagesraum*

Programm der Abschiedsabende, an denen manchmal erstaunliche Leistungen geboten werden! Belehrend und unterhaltend zugleich sind die regelmäßigen Vorführungen mit unserem Tonfilmgerät, bei denen wir die besten deutschen Lehrfilme und wertvolle ausländische Filme zeigen, die uns von den in Bonn vertretenen Botschaften zur Verfügung gestellt werden. So darf man sagen, daß Körper und Geist während der Landheimwoche im rechten Verhältnis zu ihrem Recht kommen. Einzelne Klassen haben in Gruppen- und Gemeinschaftsarbeiten auch Sonderthemen besonders landschafts- und heimatkundlicher Art behandelt und dabei in Text und Bildern Beachtliches geleistet. Es ist zu erwägen, ob in diesem Bereich das innere Programm der Landheimwoche nicht noch weiter ausgebaut werden könnte.

Wir wollen auch hier nicht stillstehen, so wie wir auch stetig an der Erhaltung und Ausgestaltung des schönen Landheims weiterschaffen wollen zum Wohle unserer Schüler, deren Freude am Landheimaufenthalt der schönste Lohn ist für alle, die für das Heim und die Landheimidee schaffen und wirken.

Dr. E. Kirsch
Oberstudiendirektor

Wie wir einmal auf dem Aremberg Fußball spielten

von Heiner Brücher Va EMA I

Es war an einem Sonntag. Für den Nachmittag waren zwei Fußballspiele angekündigt worden. Wir freuten uns sehr darauf. Das erste Spiel spielten wir unter uns. Die Mannschaft, in der ich war, gewann dieses Spiel 1:0! Wir jubelten, denn nun konnten wir gegen eine Elternmannschaft spielen. Wir stellten uns auf und schon ging es los. Die Väter stürmten sofort, und unser Tormann konnte nur mit Mühe abwehren. Nun stürmten wir auch, aber an der gegnerischen Abwehr prallte der Angriff ab. Die Verteidiger gaben nach vorne ab und ein Vater versuchte einen Alleingang. Ich stoppte ihn kurz vor der Außenlinie. Er war aber noch so in Schwung, daß er in einen Busch neben dem Tor sauste. Wir lachten uns halbtot. Kurz darauf stand es 1:0 für die Eltern. Das Tor wurde durch eine Blitzkombination erzielt. Das 2:0, das bald darauf folgte, hatten die Väter einem Viermeterschuß zu verdanken. Viele Väter¹⁾ verloren ihren Schuh, dem sie nachhumpeln mußten. Wir¹⁾ verloren 2:0.

Warum ich gerne ins Schullandheim gehe

von Alfred Wenig O III b EMA II

Jedes Jahr fahren wir für eine Woche in unser Schullandheim auf den Aremberg. Das sind keine Ferien, denn der Aufenthalt ist Teil des Unterrichtes, aber dennoch sind wir in Ferien.

Wenn wir im Heim bleiben müssen — das Wetter ist schlecht —, so gibt es genügend Spiele: Tischtennis, Schach, Karten- und Gesellschaftsspiele, und oft genug setzt sich auch der Lehrer in die Runde. Wir haben Bücher mitgenommen, vielleicht schreiben wir auch nach Hause. Der Lehrer hat Physik-Baukästen mitgebracht. Er zeigt uns damit physikalische Gesetze viel anschaulicher, als es in der Schule geschieht. Wir finden sie selber auf, und wir sehen und lernen so gerne. Schön sind auch noch die Minuten vor dem Schlafen. Noch eifrig nützen wir sie zu Streichen und Schlachten aus, bis der Lehrer erscheint und dem Unfug ein Ende bereitet.

Wenn es das Wetter zuläßt, bleiben wir aber nicht im Heim. „Wir wandern!“ sagt der Lehrer. Wir wandern gemeinsam auf breiten Wegen, wir wandern oft und meistens auf bekannten, auf „ausgetretenen“ Wegen. Wieviel schöner ist es doch aber, wenn wir auf eigene

¹⁾ Anm.: Die Sperrung stammt von der Redaktion.



Wandergruppe auf der
Kuppe des Arembergs

Faust den Wald durchstreifen! Dann suchen wir uns „verschlungene“ Pfade und gehen querfeldein. Dann können wir uns recht austoben, wir fühlen uns frei, niemand hindert uns. Meine schönsten und tiefsten Erlebnisse hatte ich wohl, als ich im kleinen Kreise in der Natur wanderte oder als wir ziellos herumstrichen.

In der Quinta erlebte ich das erstmal unser Schullandheim. Da gründeten wir „feindliche Banden“, dachten uns als Indianer, Räuber und Banditen. Im nächsten Jahr sahen wir die Natur schon nicht mehr als unseren Kriegsschauplatz an. Jetzt fanden wir Wildsteige, Tränken, untersuchten Wildspuren, erkletterten Hochstände Untersuchten wir da eine „Schlucht“ auf ihre Tauglichkeit als Versteck, so empfanden wir zwei Jahre später doch schon die Schönheit der Eifel. Die „Schlucht“ sagte uns mehr, und öfters wurden wir stille vor der Natur. Jedes Jahr werden wir die Landschaft etwas anders erleben, so daß uns jeder Aufenthalt wieder etwas anderes bieten kann.

Eines Morgens erlebte ich — das erste Mal — den Sonnenaufgang. Ein erst etwas fahles Glimmen über der Nürburg kündete ihn an. Immer stärker rötete sich der Himmel, und da brach schon an der Nürburg die Sonne auf. Ein schmaler, gelbroter Streifen hob sich hinter der Burg empor, immer mächtiger, und da war die ganze Nürburg in gleißendes, flammendes Sonnenlicht getaucht. Mitten darin thronte die Burg, umlodert von dem frischen Lichte; ein unvergeßlicher Eindruck, der uns alle ehrfürchtig machte, stille und klein sein ließ. Und aus dem dunklen Tal drängten, schoben und hoben sich noch die weißen Nebelschwaden.

Wir lernen uns im Schullandheim oft von einer anderen Seite kennen. Selbst der „Pauker“ erscheint plötzlich in neuem Licht. Gemeinsam sitzen wir im Tagesraum, und wir fühlen auch die Gemeinschaft und das gemeinsame Erleben, das uns verbindet. Erst später werden wir wohl erkennen, was diese Wochen im Schullandheim bedeutet haben und was sie gewirkt haben, auch für die Zusammenarbeit in der Schule. Wir ahnen nur, daß sie unsere schönsten Schulerlebnisse sind, die Erlebnisse, die uns am meisten geben.

Warum fahren wir eigentlich ins Schullandheim?

von P. Schulz O II c EMA I

Im Schullandheim verbringen wir einen großen Teil der Zeit mit Wandern. Wir bekommen zuerst einmal einen Gesamteindruck von der Landschaft. Dadurch aber, daß wir immer wieder dasselbe Gebiet durchwandern, öffnet sich bald das Auge auch für die kleinen Dinge am Wegrand, es fängt nicht nur große Gesamteindrücke ein. Es interessiert sich auch einmal für die kleinen Pflanzen und Tiere am Waldrand. Oder man entdeckt sogar eine seltene Blume, deren Schönheit man bisher nicht erkannte. Das ist kein üblicher Biologieunterricht, wir sind ja hier mitten in der Natur und brauchen uns nur umzudrehen, um all das zu beobachten, was wir sonst nur in Büchern finden. — Und endlich kann man einmal ein wahres Wanderziel anpeilen und kann dann mit Kompaß und Karte daraufzustreben. Das macht doch viel mehr Spaß und ist viel einleuchtender als wenn es in der Schule heißt: „Schulz, peilen sie den Kirchturm über den Dächern dort einmal an, und bestimmen sie die Richtung!“

Ein Hauptpunkt unseres Landheimaufenthaltes aber ist wohl die Erholung. Es ist damit nicht gemeint, daß jeder gleich einige Kilogramm zunimmt, sondern daß er sich einmal von dem üblichen Tageslauf erholt und aus dem Staub und dem Gehaste der Großstadt herauskommt. Man ist mit gleichaltrigen Kameraden zusammen, das ist auch einmal eine ganz andere Atmosphäre als das Leben in der Familie. Und obwohl wir eine Schulklasse sind, und der Lehrer dabei ist, erinnert doch so gar nichts an die Schule.

Erlaubt es das Wetter nicht, an die frische Luft zu gehen, so klagt doch keiner über Langeweile. Das weiß jeder, der einmal in den Tagesraum gesehen hat. In der einen Ecke spielt man Skat, dort schreibt man Ansichtskarten, man unterhält sich oder sieht beim Spiel anderer zu. Natürlich schließt sich der Lehrer von alledem nicht aus. Er spielt mit uns Skat und verliert sogar. Ist also auch einmal der Unterlegene, der, über den gelacht wird. Aber gerade so wird das Verhältnis Lehrer — Schüler inniger. Man lernt sich näher

kennen und verstehen, was wohl besonders in der Oberstufe wichtig ist. Der Lehrer steht jetzt mitten unter uns, er ist der, bei dem wir Rat suchen, der sich aber auch in vielen Dingen von uns belehren läßt, denn jetzt stehen unsere Fragen zur Debatte und nicht seine. Aber nicht nur das Verhältnis Lehrer — Schüler sondern auch das zwischen uns Jungen wird tiefer und fester. Man kann vielleicht sogar von einer Erziehung in der Gemeinschaft sprechen, denn es ist ganz klar, daß sich nicht einer gegen die Anordnung und gegen das Treiben der Gemeinschaft stellen kann. Er muß sich fügen. Es geht z. B. nicht an, daß einer, weil er es zu Hause nicht braucht und daher nicht kann, einfach sein Bett nicht macht. So ein Einzelgänger muß sich, ob er will oder nicht, der Gemeinschaft anschließen. Aber auch genauso gerne tritt jeder für jeden ein, man versucht sich gegenseitig zu unterstützen und nimmt Rücksicht aufeinander, denn morgen ist man selbst derjenige, der den Schmutz der anderen wegmachen muß.

Auch wird jeder einmal an Dinge herangeführt, von denen er zu Hause versucht, möglichst großen Abstand zu halten. Er muß den Tisch decken, abwaschen, abtrocknen, Kartoffeln schälen, die Zimmer sauber halten usw. Wir lernen so auch die Arbeit der Mutter schätzen.

Mancher mag nun sagen: „Wegen dieser Gründe jedes Jahr ins Schullandheim? Ohne mich. Einiges bietet mir ein Aufenthalt in einer Jugendherberge genau so gut.“ Gewiß! Aber das Landheim ist doch noch etwas mehr. Man fühlt sich dort doch mehr zu Hause als in einer fremden Jugendherberge. Denn es ist ja unser Landheim, hier wohnen nur wir, hier kommen wir immer wieder hin, und hier haben wir unsere eigene Ordnung. Wenn man dann nach einem Jahr wieder hinkommt, hat man doch irgendwie das Gefühl, als besuche man einen Bekannten, ja, einen Verwandten, einen, der zur Familie gehört. Genau so wie ich mich freue, bei dem Verwandten wieder einmal zu Besuch zu sein, freue ich mich darauf, unser vertrautes Landheim nach einem Jahr wiederzusehen, um mit ihm immer enger verbunden zu werden.

Erinnerung an mein erstes Naturforscherglück

In meiner Sammlung kleiner Säugetiere folgt auf eine große Serie Wasserspitzmäuse (*Neomys fodiens*) nur eine einzige Sumpfspitzmaus (*Neomys anomalus milleri*) mit der Fundortangabe „Aremberg-Eifel“. Von den 700 Bälgen aus vielen Ländern Europas, aus Asien, Afrika und Amerika ist dies Exemplar das wertvollste, da es den bisher einzigen Nachweis der Art für das Rheinland darstellt. In dem kürzlich erschienenen Buch von v. d. Brink „Die Säugetiere Europas“ markiert ein einsamer schwarzer Fleck auf der Verbreitungskarte für *Neomys anomalus* den Aremberg, worauf ich stolz bin wie ein Spanier.

1951 fuhr meine Klasse im Juni auf den Aremberg, für mich die schönste Zeit zu solch einem Unternehmen. Kurz zuvor hatte ich gelernt, Säugetiere zu präparieren und begonnen, eine eigene Sammlung anzulegen, die vor allem Mäuse und Spitzmäuse umfaßte. Voller Hoffnung hatte ich meine Fallen eingepackt, in der Erwartung, Wasserspitzmaus, Zwergmaus, Haselmaus oder Siebenschläfer zu fangen, die mir bis dahin noch fehlten. Doch erbeutete ich in den ersten Tagen nur eine Zwergspitzmaus, abgesehen von den Wald- und Wiesenarten. Schon erlahmte der Sammeleifer und ich hätte mich wohl ganz auf Sport, Spiel und Lesen verlegt, hätte mich nicht mein Biologielehrer, Studienrat Heidermanns, immer wieder zum Mäusefang ermuntert. So bepflasterte ich am vierten Tage einen kleinen, heute leider entwässerten Sumpf am Rande des Buchenwaldes unterhalb des Sportplatzes mit Fallen. Damals wucherte dort ein Miniaturdschungel von Binsen, Vergißmeinnicht, Brennesseln, Brombeeren, Faulbaum und Buchenschößlingen. Ein toter Baumstamm war in diese Wildnis gestürzt und diente mir als Steg und Leitlinie, an der entlang ich alle vier Schritte eine Falle hinterließ, die ich auf diese Weise leicht wiederfinden konnte. Noch vor dem Frühstück kontrollierte ich am nächsten Morgen mit meinem Freunde Volkmar die „trap-line“, etwas pessimistisch gestimmt, weil ich persönlich dem Aberglauben huldigte, daß bei Gegenwart von Zeugen das Fangergebnis schlecht ausfalle. Zunächst schien der Aberglaube recht zu behalten: Die Fallen waren unberührt oder der Köder war herausgefressen oder ich hatte nur eine schleimige, leuchtend rote Wegschnecke erwischt. Doch da, an dem toten Stamm — das war etwas besonderes: eine Spitzmaus, oben blauschwarz, auf dem Bauch silberweiß, mit hellen Ohrflecken und roten Zahnsitzen. „Meine erste Wasserspitzmaus“ wollte ich schon jubeln. Aber merkwürdig — soweit ich wußte, kamen Wasserspitzmäuse nur an Bächen, Flüssen, Teichen und Seen vor und trugen einen Borstenkiel auf der Schwanzunterseite. Doch einen Borstenkiel suchte ich vergebens und dieser Sumpf war bestimmt kein Lebensraum für echte Wasserspitzmäuse. In Windeseile rafften wir die letzten Fallen zusammen und stürmten zurück ins Landheim, um unseren Fang nach dem „Brohmer“ sicher zu bestimmen. Von den acht deutschen Spitzmausarten kam außer der Wasserspitzmaus nur noch die Sumpfspitzmaus in Frage, von der ich aber wußte, daß sie bisher nur in den Alpen, im Schwarzwald und auf dem Brocken im Harz gefangen worden war. Trotzdem: Dieser unerwartete Arembergbewohner war ohne Zweifel *Neomys anomalus milleri*, die Sumpfspitzmaus. Das wurde ganz klar, als ich mein Stück mit Bälgen beider Arten aus dem Museum Koenig in Bonn verglich.

Wenig weiß man über die Lebensweise dieser seltensten deutschen Spitzmaus und merkwürdig ist ihre Verbreitung: Bei uns kommt sie

nur in den Alpen und auf den Gipfeln einiger Mittelgebirge vor. Die folgende Annahme ist wahrscheinlich richtig: Die weniger differenzierte Sumpfspitzmaus ist der ans Wasserleben besser angepaßten Wasserspitzmaus im Lebensraum „offenes Gewässer“ unterlegen. Die Alpen, der Balkan und Spanien, wo die Sumpfspitzmaus auch heute noch häufig ist, gelten als Rückzugsgebiete ursprünglicher Formen. West- und Südeuropa sind letzte Zufluchtsstätten für Arten und Rassen, die lebensstüchtigeren Einwanderern aus dem Osten ausweichen mußten. In Bezug auf die Sumpfspitzmaus ist auch unser Aremberg solch ein Rückzugsgebiet.

An seinem 25. Ehrentage wünsche ich dem Landheim Aremberg, daß es noch recht lange Rückzugs- und Erholungsgebiet für unser Ernst Moritz Arndt-Gymnasium bleiben möge.

Jochen Niethammer
stud. chem.

Elternhaus und Schullandheim

Die Meinung eines Vaters

Das Bestreben der Eltern, nach dem Zusammenbruch von 1945 und den nachfolgenden schwierigen Jahren ihren Kindern die notwendige Nestwärme angedeihen zu lassen, führt zwangsläufig dazu, daß insbesondere übergroße Besorgnisse der Mütter in allzu starkem Maße selbst Jungen an das Elternhaus binden, um sie von negativen Einflüssen der Umwelt abzuschließen. Wer vor Jahren diese besorgten Mütter ihre „mit allem Notwendigen“ ausgerüsteten Knaben am Omnibus zur Fahrt ins Schullandheim „abliefern“ sah, fand diesen Eindruck bestätigt. Sorge um das Wetter, das Essen, die Kleidung, die Aufsicht las man in den Gesichtern der Mütter, während fröhliches Streben zur jugendlichen Gemeinschaft den Ausdruck der Jungen kennzeichnete. Seitdem sind Jahre vergangen, und wir hatten alle selbst Gelegenheit, dieses Schullandheim auf dem Aremberg — ich möchte es das zweite Elternhaus nennen — zu sehen. Der dort gewonnene Eindruck bestätigt das, was wir als Väter in unseren jungen Jahren selbst erlebten. Jugentliche Gemeinschaft, über den Ablauf mehrerer Tage gepflegt, ist unentbehrliche Ergänzung zum Elternhaus und zu der Schule selbst. Das Sicheinfügenmüssen wird zum Sicheinfügenwollen, ohne daß hierbei bei aller Ordnung und Disziplin die „Kasernenordnung“ Eingang gefunden hätte. Sie haben es selbst bemerkt, als Sie dort oben waren, wie auch Ihr Junge Sie zwar herzlich begrüßte, aber doch nicht an des Vaters oder der Mutter Hand mit Ihnen durch das Schullandheim und seine Umgegend

wanderte. Nein, er zeigte sich Ihnen dort oben als wertvolles Mitglied der Klassengemeinschaft, er nahm mit den Kameraden, nicht mit Ihnen, das Essen ein, er spielte in der Mannschaft der Klasse gegen die Mannschaft der Väter. Und das Erfreuliche, die Klasse siegte über die Alten. Wer wollte hier Gegensätze zum Elternhause sehen? Können wir nicht dankbar sein, zu wissen, daß unter der Führung und Erziehung durch die Lehrer unsere Jungen sich zur Einordnung in die jugendliche Gemeinschaft bekennen. Es ist ein erster Ausdruck des Übergangs selbstbewußter, verantwortungsfreudiger junger Menschen aus dem ausschließlichen Leben des Elternhauses über die Gemeinschaft der Schule in das Leben. So ist das Schullandheim eine unentbehrliche, das Elternhaus ergänzende Einrichtung, die der Unterstützung der Eltern im Interesse ihrer Jungen bedarf. Es wird unsere gemeinsame Aufgabe sein, am Ende der ersten fünfundzwanzig Jahre des Bestehens den Ausbau des Schullandheims zu fördern, um die wertvollen Kräfte der Selbsterziehung unserer Jungen wirksam werden zu lassen.

Siegfried Kretschmann
Regierungsdirektor

Die Textzusammenstellung der Festschrift hatten die Herrn Studienrat Dr. Alfred Hoppe und Studienrat Nikolaus Daub übernommen.

Das Titelblatt entwarf Herr Studienrat Paul Boosen.

Den Druck dieser Festschrift übernahm dankenswerterweise die Firma C. Blank KG., Bonn.

Bankverbindung: „Verein Jugendheim e. V.“ Städt. Sparkasse, Bonn
Konto 7117; Postscheckkonto: Köln 300 95.